

II.

Von neuern Gebrauche der Mythologie.

1.

Von hieraus gehe ich, wie ich glaube, den sichersten Weg einer Materie entgegen, die in einer der neuesten und feinsten kritischen Schriften *) unter uns von neuem rege gemacht ist: wie weit wir die Mythologie nachahmen können, und müssen? Klotz nehmlich, in seinen *Epistolis Homericis*, untersucht diese Frage im Vorbeygehen, und so wie dieser Verfasser überhaupt in seinen Parenthesen unterhaltender seyn möchte, als in den Sachen, die er zweckmäßig abhandelt: so gebe ich auch der exempelreichen Abhandlung, daß die Mythologie nicht in geistliche Gedichte der Christen zu mischen sey, meinen ungetheilten Beyfall.

Aber wie fern uns die Mythologie im Ganzen, erlaubt, nützlich, ja nothwendig zu brauchen seyn möchte: hier scheint

*) Klotz, *Epistol. Homer. Epist. 11.*

seine Calliope, die er vor dieser Betrachtung anruft *), ihn etwas zu weit verführt zu haben; oder er ist undankbar gegen seine Führerin, die ebenfalls zur Mythologie gehört, und ihren Schüler also verlassen mußte, da er der Mythologie zu nahe trat. Wir wollen ihm nachschleichen, und ihn etwas zurück zu locken suchen.

„Warum, fragt er, ist Neptun ein Gott des Meers, Pluto der Hölle u. s. w. man kann nichts bei allen diesen Fabeln zur Ursache angeben, als „weil es den Griechen und Römern so gefiel **)!“ Freilich, der Name ist willkürlich! und meinerwegen mag statt Jupiter, Neptun und Pluto, auch Perkunos, Perkolloß und Potrimpos, oder Odin, Thor und Locke stehen, nur müssen diese Namen, so durchgängig bekannt, mit so hohen poetischen Begriffen gleichsam verknüpft, und unsrer Sprache so angemessen seyn, als die Griechischen und Römischen Namen der Götter. Alsdann ist uns nichts daran gelegen, ob sie von den Griechen oder Scandinaviern, den Römern oder alten Deutschen erfunden sind. Nur, ich wiederhole es nochmals, sie müssen so durchgängig bekannt, mit so vielen dichterischen Erzählungen ausgeschmückt, und an Tönen nicht rauh seyn. Der Dichter und Artist braucht, um seine vollkommen sinnliche Schönheit zu erreichen, oft solche personifizierte Stücke der Natur: hier einen Wasser-

*) Epist. Hom. p. 124.

***) Epist. Hom. p. 124.

dort unterirdischen Gott, wo der Begriff von Meer nicht paßlich, und die Idee vom Teufel nicht edel genug war. Hier hat der Verfasser die Ursache, warum ein Neptun und Pluto nöthig waren, bloß als poetische Geschöpfe, nicht Namen.

Er fährt fort*): „die Mythologie beruht auf nichts, als dem Irrthum und dem Uberglauben der Alten!“ Gut! Religionsbegriffe, Bilder der Wahrheit muß sie also uns nicht geben, aber wir nützen sie auf einer andern Seite, der sinnlichen Schönheit wegen. Wenn ich mythologische Ideen und Bilder gebrauche, so fern gewisse moralische, oder allgemeine Wahrheiten durch sie sinnlich erkannt werden: so sind mir ja mythologische Personen erlaubt, die durchgängig unter einem bestimmten und dazu sehr poetischen Charakter bekannt sind, ohne in der Fabel Aesops müßten die Thiere nicht mehr sprechen, und in keiner Fiktion müßte ich erdichtete Personen gebrauchen können — warum? weil sie der Wahrheit entgegen sind. — Der Wahrheit wegen brauche ich sie auch nicht; aber ihrer poetischen Bestandheit: und wenn es personificirte Dinge sind: der sinnlichen Anschauung wegen. Freilich, die die mythologischen Namen bloß „als leere Schälle **“ gebrauchen, die können ihrer entrathen; sind das aber Dichter? Weiter: „es ist ein sehr mittelmäßiger Kopf, der nichts selbst in Vorrath hat, sondern hundertmal wiederholte Bilder

*) pag. 125.

***) pag. 126.

„wiederholen muß *)!“ Nicht blos ein mittelmäßiger, sondern ein schlechter Kopf ist, der nichts im Vorrath hat, der blos wiederholt; aber wer hundertmal auf einerlei Art gebrauchte Bilder, auf eine neue Art braucht, wer hundertmal gebrauchte Personen zu Maschinen einer im Ganzen neuen Fiktion braucht, wer in hundertmal geschene Körper einen neuen Geist hauchet, daß sie ihm zu großen Zwecken dienen, und in einer neuen Sphäre, ihrem Charakter gemäß, poetisch schön handeln, der ist mehr als mittelmäßiger Kopf. Nicht darin besteht sein Verdienst, daß er sie braucht, (weil er damit seine Kenntniß zeigt) nicht darin, daß er die Schwierigkeiten ihres abgenutzten Alters zu überwinden wußte, denn warum ließ er, wenn dies sein einziges Verdienst war, nicht gar bleiben? sondern weil er sie zu schönen poetischen Zwecken schön zu brauchen wußte.

Ich will ein Zeugniß anführen, dem der Verfasser vielleicht glauben wird: es erlaubt zwar allein den Künstlern die Mythologie: wenn sie der Dichter aber zu eben den Zwecken brauchen kann, und nöthig hat; warum sollen wir hart, oder eigensinnig seyn, und sie ihm denn versagen? Ich setze meines Zeugen eigene Worte her, damit der Leser nichts vom schönen Ausdruck verliere, oder ich untreu würde: *artificum ratio hujus disputationis severitatem refugere videtur. Nam ut in sermone verba, sic in pictura signa quae-*

*) pag. 127.

dam sunt, ab antiquis temporibus, atque ex mythologia profana repetita, quae quasi verborum sermonisque vim nacta sint. — Porro harum allegoricarum figurarum ope illud commodi nanciscuntur artifices, ut in una tabula complures res exponere queant, quarum singulae singulas tabulas postularent, si ab hac ratione recederent. — Praeterea res, quae in sensus non cadunt, hoc modo ante oculos ponuntur, et obmutescenti quasi historiae succurrit allegoria: attentio igitur conservatur, et dum omnia videmus, laetamur. —

Wozu braucht sie also der Künstler? Zuerst wegen ihres bestimmten Charakters, da sie bedeutungsvolle Worte sind: ferner, durch den Reichtum von Ideen, der sie begleitet; drittens, sie macht abstrakte Begriffe sinnlich. Nun! und wenn sie zu dem allen der Dichter brauchen kann, und muß: um ihrer allgemeinen Bestandheit, um ihrer hohen poetischen Nebenbegriffe, um ihres Lichts der sinnlichen Anschauung willen: damit er allen verständlich, damit er poetisch = edel, reich und schön, damit er für die anschauende Phantasie rede: wer soll sie ihm verwehren? Unser Verfasser nicht, denn er erlaubt sie ja deswegen dem Künstler; ich auch nicht, da ich für sie rede; der Verfasser der Homerischen Briefe auch nicht, denn das angeführte Zeugniß ist sein eigenes*), aus demselben Briefe, und in derselben Sache. Ich habe ihn

*) s. Epist. Homer. 2. p. 129.

durch sich selbst zurückgeführt: vorher hat er bloß die Mythologie zu einseitig angesehen. Nicht wie Griechen und Römer sie brauchen*), (als Religions- und Historienwahrheiten,) nicht, wie sie die Reformatoren nach der Barbarei oft beibehielten**), (als eine heilige Antike, aus einem Vorurtheile des Ansehens,) nicht, wie sie gebirnlose Köpfe brauchen †), (als einen leeren Schall,) nicht, wie sie elende Schwärzer brauchen ††), (um neun und neunzigmal gebrauchte Gleichnisse, statt eines neuen, das Kopfbrechens macht, hinzustellen,) sondern mit einer neuen schöpferischen, fruchtbaren und kunstvollen Hand — und zwar bloß, wenn er sie nöthig hat, und zu den angezeigten großen Zwecken gebrauchen kann.

2.

Ganz nothwendig für einen jeden Dichter schlechthin, ist die Mythologie gar nicht. Ich sehe die Ursache, womit ein Kunstrichter †††) Kloßens Meynung begegnet, für gar keine Ursache an: „der Dichter überzeugt uns durch seine Mythologie, „daß er mehr als bloße Verse machen kann; er gibt „einen überzeugenden Beweis, daß er ein Gelehrter „ist, der sich in den Werken des Alterthums um-

*) pag. 132.

**) pag. 125.

†) pag. 126.

††) pag. 127.

†††) s. Deutsche Bibl. 1. B. 1. St. pag. 203.

„gesehen hat, oder noch umsehen kann, welches un-
 „sre Poeten als was ziemlich Ueberflüssiges anzuse-
 „hen anfangen.“ Der Recensent, dessen dies Ur-
 theil ist, will uns damit vielleicht überzeugen, „daß
 „er mehr, als bloße (d. i. nackte) Recensionen
 „schreiben kann; er will uns damit einen überzeu-
 „genden Beweis geben, daß er ein Gelehrter ist, der
 „sich in den Werken des Alterthums umgesehen hat,
 „oder NB. noch umsehen kann, welches unsre Re-
 „censenten als was ziemlich Ueberflüssiges anzusehen
 „anfangen.“ Dessen hat er mich auch überzeugt,
 aber nichts mehr. Durch den Gebrauch der Mytho-
 logie lernt man nicht gleich mehr als bloße Verse
 machen: wer ein Compendium der Mythologie durch-
 gelesen, ist noch kein Gelehrter, der sich in den Wer-
 ken des Alterthums umgesehen haben muß: ein Ge-
 lehrter ist noch kein Dichter, und ein Alterthums-
 Kenner kann sich eben, wenn er sich im Staube der
 Alten umsieht, das poetische Auge verderben: und
 dann, um sich in den Alten umsehen zu können,
 lieber Gott! dazu braucht man ja nicht mythologische
 Gedichte gemacht zu haben; so wenig als der Re-
 censent mythologische Gedichte darf vertheidigt haben,
 um sich in den Werken der Alten umsehen zu kön-
 nen.

Aber noch eine Ursache von ihm *): „wenn die
 „Mythologie aus der pindarischen oder horazischen
 „Ode verwiesen werden sollte: so sehe ich gar nicht,
 „wie sie den Namen einer pindarischen oder horazi-

*) f. Deutsche Bibl. 1. B. 1. St. p. 204.

„schen Ode verdienen könnte. Der Begriff von bei-
 „der Art Oden involviret die Mythologie, ohne selbi-
 „ge ist es nicht möglich, einen vollständigen Begriff
 „davon zu geben, oder wenn Sie das nicht zugeste-
 „hen wollen, Herr Klog: so müssen Sie ic.“ Da
 lieber Herr Präceptor, auch ich will Ihnen alles zu-
 gestehen, wenn Sie mir etwas, was für mich sehr
 schwer fällt, den Begriff, den vollständigen
 Begriff einer pindarischen oder horazischen Ode ge-
 ben, und sich herablassen, mir in ihm die Mytholo-
 gie zu evolviren, die Sie involviret haben. An mei-
 nem schwachen Verstande liegts vermuthlich, daß ich
 diesen Begriff noch nicht vollständig auseinan-
 der setzen kann, so genau ich ihn zu bemerken und
 mindestens zu empfinden gesucht; daß ich nicht so
 entscheidend behaupten kann, dies gehört zur pinda-
 rischen und horazischen Ode wesentlich, und dies zu-
 fällig; dies muß, und jenes darf nicht nachgeahmt
 werden, in einer fremden Sprache, bei einer ganz
 verschiednen Religion, auf einer ganz verschiednen
 Stufe der Literatur, unter ganz andern Umständen
 und zu ganz andern Zwecken. Ich habe nach dieser
 schwachen Blödigkeit endlich geglaubt, daß der Cha-
 rakter Pindars und Horazens am sichersten, nicht in
 dem, was, sondern wie sie es singen, ertappet
 werde, daß es nicht darauf ankomme, ob sie eben
 diese Materialien zu ihren Farben nähmen, sondern,
 daß hier die Manier zu mahlen in Betracht kom-
 me. Ich habe geglaubt, daß man, um ihren Geist
 zu erforschen, genau darauf Achtung geben müsse:
 wie sie die Umstände ihres Helden oder Verfalls nüt-
 zen, wie sie in der Anlage des Plans, in der Fort-
 führung der Ideen, der Art, Gleichnisse zu mahlen,

und sie zu stellen u. s. w. sich charakterisirten. Ich glaube, daß eine Nachbildung schon den Namen einer pindarischen oder horazischen Ode verdiene, (etwas, was ein Römer oder Grieche allein entscheiden müßte, der uns kenne,) die damit ich das Gleichniß von einem Gebäude gebrauche, die Materialien, die sie gebrauchen könnte, nach der Bauart, Form, den Theilen, und der äußern und innern Zierlichkeit einer griechischen oder römischen, aufrichtete: ich glaubte dies nicht allein, sondern ein andrer*), der schon seinen Mann besser kennt, sagt sogar: „seit dem Homer hat man geglaubt, daß die Zusammensetzung der Hauptzüge eines bestimmten Subjekts nach den Regeln der Uebereinstimmung, und nach der Beschaffenheit des Zwecks, den man hat, den Plan eines schönen Werks ausmachen, so wie die Grundrisse der Zeichnung und die Stellung der Figuren gegen einander den Plan eines Gemäldes darlegen.“ Alles dies glaubte ich, und wünschte also unsern Homers, Pindars und Horazens mehr die Art, wie jene die Mythologie nutzten, anwandten und zum Theil erfanden, um dieses Namens würdig zu seyn, als die Mythologie selbst; aber —

Nun höre ich so viel Aussprüche neuerer Kunst-richter, die mein ganzes Ohr fühlet, und meine Zunge kaum nachstammelt: z. E.**) „Machen Sie mir doch einmal ein Heldengedicht, ein Deutsches, aber

*) Lit. Br. Th. 19. p. 97.

**) Lit. Br. Th. 21. p. 45.

„nach keinem Griechischen oder Lateinischen Maassta-
 „be; oder eine Ode; aber das versteht sich, weder
 „nach Griechischen noch Lateinischen Mustern. Ich
 „möchte dergleichen wohl sehen!“ Hier lief mir ein
 Schauer über den Leib, und meine Hände sanken.
 Mir strichen zwar Fingal, und Regner Lod-
 brog und die Skaldrischen, und Bardens-
 gesänge, und die Psalmen Davids, und ara-
 bische Gedichte, durch die Seele, aber in der Angst
 schnell und verworren. Ich wagte nichts hervorzu-
 bringen, denn das gravitatische Kopfnicken des Prä-
 ceptors, bei den Worten: „ich möchte das wohl
 „sehen!“, schreckte mich. „Ei! dachte ich, diese
 „Leute haben vielleicht die Punkte, welche die Alten
 „festgeheftet, vielleicht unwissentlich aus einander ge-
 „rissen, und dies ist alsdann ein neuer Geschmack,
 „der nothwendig verkehrt seyn muß, — weil er von
 „den Regeln des weihen Alterthums abgeht*.“ Nun
 entfiel mir aller Muth zu hoffen, daß, da wir Hel-
 den haben, größer als die Helden Pindars, und
 Könige, größer als die Mäcene des Horaz, wir
 weit leichter, und paßlicher Stoff zu Oden für Pin-
 dars und Horaze hätten, als für Homere und Vir-
 gile: mir entfiel der Muth, es zu versuchen, ob
 nicht eine pindarische neuere Ode sich so unter die
 Heldenthaten und Vorfahren eines Königes verirren
 könnte, wie der alte Thebaner in seine Mythologie,
 die national und verwandt mit seinen Helden war;
 ich gab alles auf, und entschloß mich zum sichersten,
 meinem Lehrer die Oden Pindars und Horazens

*) Ebenbas. p. 44.

selbst zu zeigen, ohne an Nachbildungen zu denken, und da war es freilich wahr: „wenn die Mythologie aus ihnen verwiesen werden sollte, so sind sie freilich (p. princ. contrad.) nicht mehr ohne Mythologie, was sie mit Mythologie waren, pindarische und horazische Oden. Q. E. D.“

Ich finde mich zum Verfasser der Homerischen Briefe zurück. Ich glaube erwiesen zu haben, daß der Gebrauch der Mythologie an sich nicht ganz verwerflich sey: nun bleibt die große Frage übrig: ist er denn so nützlich?

3.

Es ist eine leere Furcht, ohne alte Mythologie werde man schlechtere und frostigere Verse machen: *Tantum rerum, quae hodie est, facies sententiarum novarum et imaginum copiam praebet, ut homini ingenioso nunquam deesse possint, quibus exornet carmina* *). Hier muß ich erst wissen, was fodert die Dichtkunst; und wie weit kann ich ohne Mythologie dies erreichen? Man denke nicht, daß ich aus der Erklärung der Poesie das Ideal im Allgemeinen bestimmen werde; ich sehe bloß die Forderungen der Poesie an, so fern sie mit der Mythologie gränzen, oder nicht. So bald es in der Dichtkunst auf mehr ankömmt, als

*) Epist. Homer. p. 126.

auf Verse machen, und fließend reimen: so kann sie entweder für den Verstand reden oder für die Einbildungskraft: für diese, um sie bloß kalt zu vergnügen, oder zu rühren und gleichsam zu täuschen. Dies, glaube ich, ist die psychologische Eintheilung derselben.

Wenn die Dichtkunst für Vernunft redet: so ist das Ganze ihres Inhalts Wahrheit: was sie dazu thut, sind bloß kleine Auszierungen, und Schnitzwerk: das Allgemeine ist ihrem Gebiete gleichsam entzommen. Da ich unsre geistlichen Gedichte gleich ausgeschlossen: so bleiben mir hier philosophische Lehrgedichte übrig; in diesen kann nie die Mythologie mehr als Schmuck und Erläuterung seyn, ohne zur Bildung des Ganzen was beitragen zu wollen. Allein, in dem angezeigten engen Gesichtspunkte, wer wollte sie ausschließen? Wird sie bloß zu verdunkelnden Anspielungen angewandt, so ist sie verwerflich — aber zu Beispielen, zu Vergleichen, zu einzelnen Bildern, da betrachte ich sie auf dem Rande der Geschichte, als eine Quelle von poetischen Exempeln, (würde ich historische Wahrheit immer verlangen, so könnte ich ja auch wenig aus der alten Geschichte, die immer halb Fabel ist, anführen,) prächtigen Farben, und redenden Bildern: und hier lasse ich sie mir nicht nehmen.

Wenn die Dichtkunst für den Verstand redet, durch die Fabel, von der Aesop der Urheber ist: so kann ja die Mythologie handelnde Subjekte liefern, die uns in einem einzelnen Fall,

der als wirklich vorgestellt wird, einen gewissen allgemeinen Satz anschauend erkennen lassen: und warum sollte sie nicht die Quelle mancher Fabeln seyn können? Wenn man einige Geschichten aus Bacon's Weisheit der Alten von der gar zu vielen Kunst entkleidete, die er tiefsinnig in sie legte — wenn man sie aus der Dämmerung der Allegorie, in der sie bei ihm stehen mit dem Licht einer Geschichte völlig bekleidete: so würden doch wohl einige so schöne Fabeln daraus, als Lessings 5te im 1sten Buche, seine 10te, 18te, 23ste, 28ste, im zweiten: und diese so schöne Fabeln will mir der Kunstrichter rauben, die unter den Lessingschen gewiß zu den besten gehören? wie viele werden wir aus Gellert, Gleim, Hagedorn, Lichtwehr verlieren? Hier sind ja die mythologischen Personen nicht leere Schälle, sondern handelnde Wesen; nicht bloße Namen, sondern Wesen von einem beständigen Charakter; nicht gedankenlose Wiederholungen, sondern ein künstlicher Gebrauch edler Personen, die mir einen allgemeinen Satz handelnd zeigen: kurz! alles was nur der strengste Kunstrichter der Fabel von ihr fordern kann.

Hier steht die artige Fiktion des Sannazars an ihrer Stelle, die K. angreift*): sie läßt einen allgemeinen Satz: Venedig übertrifft Rom, anschauend erkennen: und wäre Handlung in ihr, so gäbe ich ihr (nicht wie der Venetianische Rath Geldsäcke: denn dies war mehr für die Ma-

*) Epist. Homer. p. 130 — 132.

terie, als die Form,) sondern einen ungehinderten Platz unter Fabeln. Jetzt ist sie bloß Epigramm, da ihr das Fortschreitende der Handlung fehlt: aber kann ich wie Trapp ausrufen: ubi hic acumen? quid salsum, quid facetum? ne umbra quidem ingenii! Das acumen und salsum und facetum liegt hier darin, daß der allgemeine Satz, der Benedig so schmeichelte, gleichsam in die Morgenröthe einer Fiktion eingekleidet, und anschauend dargestellt wird. — Kann ich wie Kloss ausrufen: in his versibus nil est, praeter inanem verborum sonum, quibus nulla subiecta sententia! Auch nicht! denn eben dazu ist ja das Epigramm erfunden, um hinter bekannte, und poetisch-anschauliche Personen eine Sentenz unterzuschieben. Freilich wäre zu Horaz und Virgils Zeiten dies Epigramm passender gewesen, aber warum? aus einer Nebenursache; weil Jupiter und Neptun damals Götter waren, denen man glaubte, und die man durchgängig kannte: das Epigramm hätte damals also Religions- und historische Wahrheit erhalten, und wäre feierlicher gewesen, weil jeder Leser viele hohe poetische Nebenbegriffe sich dachte. Jetzt wird freilich Neptun und Jupiter verlacht, so bald sie als Zeugen auftreten: man glaubt ihnen ihren Ausspruch eben so wenig als dem Sannazar selbst. Was thut aber dies hier? legt Sannazar dies den Göttern in den Mund, um seinem Satze durch ihren Ausspruch Gewicht der Glaubwürdigkeit zu geben, so ist er ein Narr! Bezahlte ihn Benedig so theuer, weil es glaubte, seine Größe würde in dem Munde der Götter unwidersprechlich: so zahlte

zahlte es freilich so albern, als eine Mutter das Lob ihres Kindes in einer gelognen elenden Leichenpredigt. Aber betrachtet man das Epigramm an sich, so ist's ja artig, und (insonderheit damals, da die Mythologie, als poetisches Baugerüste, bekannter, und mehr in Ruf war, als jetzt,) poetisch. Ist's aber so viel Geld werth? Das weiß ich nicht! wer kann Liebhaberei, und Lobgedichte taxiren, als der Liebhaber, und der Gelobte selbst?

Ich trete eine kleine Stufe höher! Zu den Oden! Eine Ode, die wirklich Empfindungen singt, und in mir erregen will, muß sich in das Labyrinth der Mythologie gar nicht, oder nur selten verlieren. In einem empfindungsvollen Klopstockischen Gedicht, oder in Hallers Ode auf die Mariane würde es ohne Zweifel fremde und gesucht seyn, Bilder, die bei uns nicht so nahe an den Kammern des Herzens liegen, zu brauchen, um an das Herz des andern zu klopfen. Aber eine Ode, wenn ich sie als eine poetische Ausbildung eines lebhaften Gedanken ansehe, die die Einbildungskraft des andern bis zur sinnlichen Anschauung erregen, und bis zur Illusion beschäftigen soll: so erlaubt sie die Mythologie als eine Quelle sehr lebhafter Bilder anzusehen, aus der ich welche herausheben kann, um meinen Gedanken gleichsam in sie zu kleiden, daß er sinnlich anschauend erscheine, die Aufmerksamkeit bis zur Täuschung beschäftige, und durch die Illusion reize. Man siehet, daß ich die Mythologie als Werkzeug, und nicht als Zweck empfehle, um pindarisch und horazisch zu seyn. Hat Herders Werke z. schön. Lit. u. Kunst. II. 2. Fragmente,

die horazische und pindarische Ode nicht höhere Zwecke, höhere Verdienste und Vollkommenheiten, als Mythologie: so kann ja ein Feind der letztern sagen: wohlan! könnt ihr nicht horazisch und pindarisch singen, ohne Mythologie; so laßt auch jenes meinetwegen nach, lernt von diesen guten Alten in andern Stücken, oder gar nicht: und laßt den Vogel singen, nach dem deutschen Sprüchwort, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. —

Es ist bei der Ode auch ferner nur immer ein Nebenzweck, oder vielmehr blos ein Mittel zu Zwecken, woraus einige neuere Kunstrichter so viel machen, eine Unordnung und Stellung der Ode nach gewissen Mustern und Satzungen. Könnte ichs doch laut rufen, daß, so wie ein regelmäßiges aubignacisches Theaterstück ein elendes Werk seyn kann, dagegen ein Shakespearscher *Lear* oder *Hamlet* ohne alle Anlage den Zweck des Trauerspiels erreicht, dramatisch zu rühren; so sey es ganz und gar nicht die Hauptvollkommenheit einer Ode, so und so, nach diesen und jenen Mustern, mit der und jener Kunst angelegt zu seyn, daß sie die schöne Einheit, und die schöne Unordnung, die schöne Methode habe, und was dergleichen schöne Regeln mehr sind, die nichts gelten, wenn man, um sie zu beobachten, schöne, künstliche und frostige Oden macht. Könnte ichs doch laut genug rufen, daß, wer Horaz nachahmt, um ihm nachzuahmen, und ein schönes, regelmäßiges, künstliches und gelehrtes Gerippe seiner Oden darzustellen, noch kein Horaz sey, wenn er nicht den Zweck der Ode erreicht, uns den lebhaften Gedanken sinnlich dar-

zustellen, daß jeder Zug der horazischen Mythologie, die es für ihn thun konnte, aber für uns nichts zu diesem Zweck beiträgt, der Ode zuwider, unnatürlich und Hinderniß sey; kurz, daß eine Ode, die bloß durch Gelehrsamkeit, Kunst und Regelmäßigkeit schätzbar ist, keine Ode sey, weil sie ihren Zweck nicht erreicht, wohl aber eine Sammlung künstlicher und schöner Verse heißen könne. Ich sehe es also nicht als einen Hauptgrund zur Vertheidigung an, wenn der vorige Recensent sagt: „wenn der Poet mythologischen Bildern einen Standort giebt, von dem sie, so zu reden, die glückliche Aehnlichkeit, die darin liegt, von selbst zeigen: so zeigt er sich von der Seite des Artisten.“ *) Am Artisten ist uns Gottlob! im Gedicht nichts gelegen, wenn er nicht durch seine Künstelei sich als wahrer Dichter zeigt.

Nun sollte ich mich auf das weite Feld des Drama und der Epopee wagen — unermesslich und bloß durch sich begrenzt, liegt es vor mir: ich wage es also nicht, ein Gesetzgeber zu seyn, und zu sagen: „ein Heldengedicht, ein Drama ohne Griechischen und Römischen Schnitt ist unmöglich.“ Da würde Shakespear und alle unsre ungeborne Shakespears, die wir für unsre Bühne hoffen, da würde Ossian und Klopstock, und alle Ossians und Klopstocks, die wir noch hoffen, wider mich schreyen. Ich wage es aber auch nicht, ihnen Mythologie zu verbieten, sie auch der Oper zu verbieten,

*) Deutsche Bibl. 1. B. 1. Et. p. 204.

und sie bloß dem Epigramm *) zu erlauben; hier mag jedes Genie selbst sehen, was es zu machen, und der Kunstrichter weiß in diesen Fächern auch schon mehr, was er zu urtheilen habe.

Herr Klotz scheint überall bloß einen Gebrauch der Mythologie zu meynen, der in leeren Anspielungen, bloßen Wortblumen, aufgedunsenen Vergleichen, in Einkleidungen nach schieferm Geschmack, und in gelehrter Bilderkrämerei bestehet. Alsdann geben wir ihm völlig recht: so bald aber die Anspielung vielsagend, die Wortblume ein Schmuck der Materie, die Vergleichung natürlich und belebend, die Einkleidung poetisch, täuschend und schöpferisch, die Fülle der Bilder redend, lebhaft und beschäftigend ist: so ist die Mythologie nicht Zweck, sondern Mittel zu großen Absichten — wer sie uns untersagt, gebe uns andere.

Der Verfasser giebt uns einige; aber Schade, daß sie nicht völlig seyn können, was jene sind: er empfiehlt uns Allegorie: **) man soll Tugenden und Laster, die Affekten der Seele u. s. w. z. E. Schaam, Fruchtbarkeit, Glück, Treue, Wahrheit, Neid, Wollust, Zorn, Uneinigkeit, Gerechtigkeit, Ueberfluß, Zeit u. s. w. in Leiber hüllen, und wie der Künstler, sie auch poetisch gebrauchen. — Wie Dichter und Künstler in dem Gebrauch derselben unterschieden sind, hat Lessing in seinem Laokoön ***) im Vorbeigehen berührt: ob sie dem

*) Epist. Homer. p. 132.

**) Epist. Homer. p. 128.

***) Lessings Laokoön p. 113. 26.

Dichter aber zu den großen Zwecken, zu denen er die Mythologie anwenden kann, dienen — dies möchte hier am unrichtigen Orte eine zu lange Parenthese einschalten. Es gehöret, so wie der andere Vorschlag, die neuern Entdeckungen, und die Merkwürdigkeiten der Natur in neuerfundnen Ländern, an die Stelle, da ich von dem neuen Wege rede, den wir einzuschlagen glauben, oder einschlagen können, um Originale zu seyn.

Ich will jetzt mit einigen freien Gedanken von den Gränzen in dem Gebrauche der Mythologie beschließen, die ich nicht als künstliches Gebäude zum Anschauen hinstelle, sondern als Materialien hinwerfe. Vorübergehender Leser! brauchst du etwas für dich, so stecke es bei dich, ohne daß ich dich namentlich rufe. Jetzt treffe ich mehr mit dem Verfasser der homerischen Briefe zusammen, und vielleicht erkläre ich seine Gedanken.

4.

Man muß die Mythologie blos als Werkzeug brauchen, nicht als Zweck, um sich von der Seite des Gelehrten oder Artisten zu zeigen. Die erstern erinnern mich an die Worte in Vida Poetik:

--- Sunt, qui, ut se plurima nosse
Ostentent, pateatque suarum opulentia rerum
Quidquid opum congesserunt, sine more, sine
arte

Irrisi effundunt, et versibus omnia acervant,

Die zweiten, die durch die Stellung der Mythologie sich als Artisten zeigen wollen, bringen mir den Mahler des Horaz in den Sinn, der allen Fleiß auf Nägel und Zehen wandte:

Ponere totum nescius.

Sobald nun die Mythologie bloß poetisches Werkzeug wird: so muß man nicht durchgängig in einer mythologischen Sprache reden, gleich als wenn unsre Denkart mit ihr umkreiset wäre: sonst verirret man sich in Anspielungen und Drakelsprüche aus den Alten.

Man muß die Mythologie von der Seite ansehen, auf die jedes gesunde Auge natürlich und zuerst fällt. Viele lesen die Alten, aber weiß Gott! wozu? denn was sie daraus behalten und anwenden, das bemerkt kein anderer ehrlicher Mann. Von diesem Alten führen sie so einen unbedeutenden Nebenzug aus seinem Gemälde an, daß, da sie ihn für den Leser unbestimmt lassen, sie auch die Ehre haben, ihre Anwendung allein zu verstehen. Die Anmerkung erstreckt sich auch auf die alte Geschichte, wo manche keine Kleinigkeit wollen umsonst gelesen haben. So sagt ein neuerer Schriftsteller: „ich erkannte Sie, ob ich gleich kein Marcell bin!“ Warum denn Marcell? Als ein rascher, dreuster, feuriger Held ist mir Marcell zwar bekannt, als der Erbauer des Tempels der Tugend und Ehre auch: aber was thut das hier? Endlich fand ich, Marcell habe einmal nicht aus Rom ausreisen wollen, weil er auf Zeichen gehalten! nun verstand ichs, aber das hatte ich aus meinem Plutarch längst vergessen.

Man muß die Mythologie nicht außer ihrem Zweck brauchen: dahin gehört, wenn man ihr einigen Religionswerth beizulegen scheint. Man legt etwas in den Mund eines Gottes, damit es Gewicht der Glaubwürdigkeit und Wahrheit bekomme: oder man thut Wünsche an diesen oder jenen Gott, von ganzem einfältigem Herzen. Dies ist lächerlich, es sey denn, daß diese Wesen personificirte Dinge der Welt, oder allegorische Personen sind; als solche müssen sie aber offenbar auftreten: sonst rückt man sie aus der dichterischen Sphäre in das Gebiet der strengen Wahrheit, und da sind sie nicht zu Hause.

Man vermeide bei der Mythologie alles, was gleichsam leblose Schönheit ist: wohin die topographischen Beschreibungen gehören, die unsern Dichtern oft am unrechten Orte so heilig sind, wenn sie von Mäandrischen Krümmungen, von Skamander, und der Lifer, vom Helikon und Pindus, dem Castalischen Brunnen und der Hippokrene, dem Dädalischen Labyrinth u. s. w. blos gelehrt, und wie sie meynen, poetisch reden, ohne einen geistigen Sinn diesen anderthalb Schuh langen Worten zu geben.

Man vermeide allen Uebelstand, und hüte sich vor Maschienen, denen die Veränderung der Zeit und Denkart gleichsam Flecken und verkleinernde Nebengriffe angehängt. Wenn man Helden unsrer Zeit, die mehr durch den Geist, als Körper Helden sind, immer und immer mit jenen Giganten und Herkuls vergleicht, alsdann Beschreibungen aus den Alten häuft, und für ekle Ohren nicht genug die Nebengriffe des alten Pöbelhaften entfernt: so kann man

sich freilich mit der Ode des Horaz an seinen Drusus schützen; aber wenn man sich bloß schützt, erobert man nicht.

Wenn man mythologische Geschichte erzählt, bloß weil sie die Alten erzählt: so fehlt wieder der Zweck des Neuen: ich nehme diesen aber nicht bloß im Gesichtspunkt der Moral, sondern der Poesie; sonst würde ich alles einschränken. Soll etwas nicht Uebersetzung seyn: so muß es für uns einen Zweck haben, und wo möglich im Ganzen. Man möchte dies letzte an Wielands komischen Erzählungen vermissen, allein, die Art der Erzählung giebt ihm in allen Theilen Zweck und Neuheit genug. Wenn im Ganzen nicht genug Hauptzweck und Hauptton herrschen dürfte: so sind die komischen Nebenzüge unterhaltend.

Man hüte sich vor der Mythologie, die durch einzelne Bilder spricht; denn entweder kann man dieser entrathen, als eines überflüssigen Puzes; oder, wenn man sie zu poetischen Zwecken braucht, so wird leicht spielende und gezwungne Allegorie daraus. Hingegen bediene man sich ihrer in Handlung, dann wird sie nie erscheinen, als wenn sie unentbehrlich ist, und wo sie erscheint, wird sie als poetische Fiktion gleichsam in dem Gewande der Fabel sich zeigen. In diesem Gewande muß sie reizen und illudiren, und alsdann ist sie eine Vertraute Apolls und der Musen. Dieser letzte Rath verdient vorzüglich die Aufmerksamkeit meiner Leser.

5.

Jetzt will ich mich einigen praktischen Betrachtungen überlassen, wie wir die Mythologie zur Bildung unsrer Erfindungskraft nutzen können, um uns den Alten mehr an Geist, als durch Nachahmen, zu nähern.

Was war die Mythologie bei den Alten? Theils Geschichte, theils Allegorie, theils Religion, theils blos poetisches Gerüste! Wie sind sie zu ihr gekommen? wie haben sie sie verschönert? genutzt? verändert? Und können wir in allem diesem was von ihnen lernen?

Was für eine Griechische Einbildungskraft gehörte dazu, um starke Bauerknechte zu Herkuls, zu Helden, zu Halbgöttern zu erheben, sie in allen den Reichthum der poetischen Würde zu kleiden; die Fahr der Argonauten, die Belagerung von Troja, die Himmelsstürmerei, und alle jene Fabeln, die in der Geschichte ihren Ursprung haben, so schöpferisch in poetische Leiber zu hüllen, und ihnen dichterischen Geist einzuhauchen. Was ist Skamander und Olymp, und alle die heiligen Dertter und Geschichten, die der Stoff zu ihrer Mythologie ursprünglich gewesen? Ich besuche sie in den Reisebeschreibungen, ich ziehe in der alten Geschichte ihren poetischen Schmuck aus, was sind sie? — Himmel! das habe ich alles in meinem Lande, in meiner Geschichte, rings um mich liegt der Stoff zu diesem poetischen Gebäude; aber eins fehlt: poetischer Geist. Bewundern müssen wir euch, ihr Alten,

und die Augen niederschlagen: ihr erhoht Kleinigkeiten aus dem Staube zu einer glänzenden Höhe; wir lassen die ganze Schöpfung um uns, öde und wüste trauern, um euch nur zu plündern, und das Geplünderte elend anzuwenden.

Wenn Horaz sich einen Augustus unsrer Zeit wählte: würde er wohl unter den Trümmern alter mythologischer Geschichten sich verirren, oder ist's wahrscheinlicher, er würde auf das Lob und glänzende Beispiel seiner Vorfahren, auf Individualfälle seiner Regierung, auf einzelne Umstände seiner Reiche und Länder sich ausbreiten: er würde insonderheit die Umstände und Seiten der Materie nützen, über die er singt, daß sein Gesang individual für seine Person, national für sein Land, patriotisch für seinen Helden, casual für den Vorfall, sekular für sein Zeitalter, und idiotisch für seine Sprache wäre.

Wenn der Griechische Pindar seinen Helden auch nur von seiner Vaterstadt lobet: wie weiß er jede merkwürdige Begebenheit dieser Stadt, von ihrer Stiftung an, zu nützen: er zeichnet das Charakteristische derselben, ihre Vorzüge vor andern, die Vorfahren aus der Familie seines Helden; wo es das ehrwürdige Alter und die Würde der Person erlaubt, kleidet er diesen und jenen Vorfahren und Stammvater in die Strahlen Olymps, schlingt die genealogische Kette bis an den Thron eines Gottes, oder macht einen Ort gleichsam dadurch heilig, daß hier vormals Götter gewandelt: so wird seine Ode voll Mythologie, aber warum? Um sich als Gelehrter, als Artist zu zeigen, um eine mythologische Ode gemacht zu haben? — Ganz und gar nicht!

seine Mythologie ist Geschichte des Vaterlandes, Geschichte der Vaterstadt, Familien- und Ahnenstolz seines Helden, Ursprung des Vorfalles, den er besingt. Und was wird also sein Gesang? Ein heiliges national-sekular- und patronymisches Lied, das werth war, in dem Tempel des Gottes, und in den Archiven der Stadt, die er sang, mit goldenen Buchstaben geschrieben, aufbewahrt zu werden; ein Familienstück für ein Geschlecht, und mehr als eine Bildsäule für den Helden, wie der edle Stolz des Pindars selbst wußte.

Haben wir zu unsrer Zeit solche Dichter, die das für den Vorfall, die Person, das Zeitalter, für welches sie singen, sind und seyn werden? Ein Anderer antwortete für mich; aber — was ist die Pindarische Ode auf den Tod des Kaiser Franz, gegen eine Pindarische auf einen Jüngling, der bloß gut laufen konnte? Nichts!

Zweitens: ein großer Theil der Mythologie ist Allegorie! personificirte Natur, oder eingekleidete Weisheit! Hier belausche man die Griechen, wie ihre dichterische Einbildung zu schaffen, wie ihre sinnliche Denkart abstrakte Wahrheit in Bilder zu hüllen wußte, wie ihr starrendes Auge Bäume als Menschen erblickte, Begebenheiten zu Wundern hob, und Philosophie auf die Erde führte, um sie in Handlung zu zeigen. Und, da wir eine neue Welt von Entdeckungen um uns haben, ihr Dichter unter uns, so kostet von jenem mächtigen Honig der Alten, damit ihr eure Augen wacker macht, um auch so viel Spuren der wandelnden Muse

zu erblicken — Lernet von ihnen die Kunst, euch in eurer ganz verschiednen Sphäre eben so einen Schatz von Bildern verdienen zu können. Statt, daß ihr, nach jenem ekelhaften Gemälde, das, was Homer gespieen hat, euch beliebten lasset: so stärket euer Haupt, um aus dem Ocean von Erfindungen und Besonderheiten, der euch umfließt, zu trinken; ich meine, statt, daß ihr aus den Alten Allegorien klaubet, oft wo sie gewiß daran nicht gedacht; so lernet von ihnen die Kunst zu allegorisiren, vom philosophischen Homer, und vom dichterischen Plato.

Kurz! als poetische Hevristik wollen wir die Mythologie der Alten studiren, um selbst Erfinder zu werden. Eine Götter- und Heldengeschichte in diesem Gesichtspunkte durcharbeitet, — einige der vornehmsten alten Schriftsteller auf diese Weise zergliedert, — das muß poetische Genies bilden, oder nichts in der Welt. Aber wie groß muß der Mann seyn, der uns diesen Gradum ad Parnassum, dieses Cornu copiae, diese hylen inventionum poeticarum, diese aurifodiam mythologicam, (oder wie die hochtrabenden Luel einiger Spanischer Bettler mehr heißen) lieferte.

Da diese Erfindungskunst aber zwei Kräfte voraussetzt, die selten beisammen sind, und oft gegen einander wirken: den Reduktions- und den Fiktionsgeist: die Zergliederung des Philosophen und die Zusammensetzung des Dichters: so sind hier viele Schwierigkeiten, uns gleichsam eine ganz neue Mythologie zu schaffen. — Aber aus der Bilderwelt der Alten gleichsam eine neue zu finden wissen, das ist leichter; das erhebt über Nachahmet,

und zeichnet den Dichter. Man wendet die alten Bilder und Geschichten auf nähere Vorfälle an: legt in sie einen neuen poetischen Sinn, verändert sie hier und da, um einen neuen Zweck zu erreichen; verbindet und trennet, führt fort und lenket seitwärts, geht zurück, oder steht stille, um alles bloß als Hausgeräth zu seiner Nothdurft, Bequemlichkeit und Auszierung nach seiner Absicht, und der Mode seiner Zeit, als Hausherr und Besizer zu brauchen.

6.

Was? höre ich hier einen Kunstrichter entgegen rufen: „daraus werden mythologische Unwahrheiten.“
 „3. E. nun darf Sisyphus schlafen, Tantalus trinken u. s. w. Diese Fabeln haben in der Mythologie einmal ihren gewissen Standpunkt, und ihn umbrechen wollen, heißt das System der Mythologie niederreißen. Sie werden an keinem einzigen Orte im Pindar eine solche Inversion finden; er läßt, wie alle Poeten, diese Dinge so stehen, wie sie das Fabelsystem diktiert hat.“ *)
 Hier wollte ich zwar einfallen: „Das möchten auch mythologische Unwahrheiten seyn. Sobald Sie die Alten in ihrem Scholiasteneifer nicht ganz vergessen wollen, so werden Sie wissen, daß die Alten nie ein Fabelsystem gekannt, das sie, wie Luthers Catechismus, hergebetet. Sie werden wissen,

*) Lit. Br. Th. 21. p. 73. 74.

„daß so viele mythologische Widersprüche, Unge-
 „reimtheiten und Poffen blos daher entstanden, weil
 „die Götterlehre nie ganz gewesen. Sie werden wis-
 „sen, daß es eine neue und alte Mythologie gege-
 „ben, daß jeder Poet es für erlaubt gehalten, Zu-
 „sätze und Veränderungen zu machen, und die fol-
 „genden Zeitalter endlich alles verunstaltet. Oder
 „wenn Sie mehr als dies wissen und behaupten:
 „daß Pindar, so wie alle Poeten, alles hat
 „stehen lassen, wie es ihm diktirt ist; haben Sie es
 „etwa ihm und allen Poeten diktirt? Wie viele,
 „viele Inversionen hat Pindar gegen die Alten!
 „und seine erste Ode spricht gewiß vom Tantalus
 „mit Delikatesse, Sorgfalt und Wahl, die er auch
 „in einem Fabelsystem, wie es zu seiner Zeit aus-
 „gesehen, nöthig hatte.“ Dies wollte ich sagen,
 und dachte dem traurigen Gedanken nach: „wie miß-
 „lich es sey, sich auf sein Gedächtniß zu verlassen“
 — wie mißlich, einem Kunstrichter zu trauen, der
 bei jeder Gelegenheit tadeln will, und in vielen
 Perioden Nonsens sagt (es dürfte dies viele
 nicht eben eine ungeheure Hyperbel seyn).

Aber ich dachte, hätte dieser Mann Recht; wer
 bist du, daß du es wagst, „die Punkte zu verrücken,
 „die die Alten festgeheftet, und einen neuen Geschmack
 „einzuführen, der nothwendig verkehrt seyn muß,
 „weil er von den Regeln des Alterthums abgeht?“ *)
 „Wie? wenn du alsdann einst im Reiche der Todten
 „vor dem *Σιναιγιον* **) der Alten erscheinen sollst,

*) Lit. Br. Th. 21. p. 44.

**) Lit. Br. Th. 22. p. 4. 6.

„und du sollst mit dem armen Trescho auf den
 „Richtplatz: du magst Prediger oder Amtschreiber,
 „oder Holzinspektor oder Küster, oder Schulmeister
 „gewesen seyn: dann wird man die erschreckliche
 „Angst auf deinem Gesichte abgemahlt finden, die
 „dich innerlich peinigt, und dir alle die Unordnung
 „vorhält, die du unbedachtsam in das Fabelsystem
 „eingeführet. Jetzt bist du noch ein vermehner und
 „sorgenloser Knabe, dem der morgende Tag keinen
 „Kummer erweckt: aber einst vor der *κυριακή* des
 „Gerichts! zittre! da wirst du nicht wieder durch=
 „kommen. Lucian, (der, wenn er das Glück ge=
 „habt, eine lange Zeit später geböhren zu werden,
 „gewiß die Ehre hätte haben sollen, ein Mitarbeiter
 „der Literaturbriefe *) zu werden, weil er schon an
 „seinen Vorschriften ein würdiges Probstück geliefert,
 „das fast verdient, ein Berliner Literaturbrief zu
 „seyn, und es auch wurde), dieser Lucian und
 „Longin, und der Kunsttrichter werden den Minos,
 „Neacus und Rhadamanth vorstellen. Nun ruft der
 „Dritte **) von ihnen: Nur heran, Missethäter! = = =

*) Lit. Br. Th. 20. p. 6.

**) Ich muß mich hier zur niedrigen Satyre wider Wil= len herablassen, um mit ihren eignen Worten etwas von der übelanstehenden Lebhaftigkeit zu zeigen, mit der einige von den letzten Recensionen der Lite= raturbriefe sich wegwerfen. Vielleicht wäre es zur Ehre des Werks gewesen, wenn nach dem sieben= zehnten Theile der vier und zwanzigste gefolgt, oder einige Briefe (z. B. 288. 91. 92. 95. 216. u. a.) weggeblieben, oder diese Theile durchgängig nahr= hafter gemacht wären.

„Guten Tag! Warum hast du nicht den vierzehnten
 „Abschnitt aus meinem Herrn Collegen Longin
 „herausgeschnitten, und auf das Pult, wo du ordi-
 „när deine Muse sitzen hattest, angenagelt, um je-
 „derzeit die großen Muster des Alterthums vor die
 „zu haben? Warum die alte Mythologie verrückt?
 „Wohlan! höre deinen Namen Griechisch von der
 „*κυριακή* lesen: . . . *εἶ* . . . *πρωτερος ἐξιδί!*
 „denn du hast einen verkehrten Geschmack einführen
 „wollen.“

Dies jüngste Gericht ging mir lange durch die Seele: ich entschloß mich in der Angst, nicht bloß den vierzehnten Abschnitt aus dem Longin, sondern die ganze Mythologie, damit kein Punkt in ihr verrückt werde, fest anzuschlagen, an das Pult, wo gewöhnlich meine Muse sitzt, oder noch sicherer, diese, und wenn es sich thun läßt, alle neun Musen des Alterthums anzuschlagen. — Allein, wie es mit allen Angstenschlüssen geht! sie sind schwer und verfliegen! Ich besann mich, daß alsdann alle alte und neue Dichter und Kunsttrichter müßten in die Acht erklärt werden; daß sich denn auch Lucian, der große Verehrer der Mythologie, meiner wohl annehmen würde — ja endlich fällt mir ein: daß der böse Lessing eine ähnliche Kühnheit begangen, und einen hevristischen Gebrauch der Fabel vorgeschlagen! *) — Und nun schreibe ich getrost fort von meinem hevristischen Gebrauche der Mythologie.

*) Lessings Fabeln, 5te Abhandlung.

7.

Kann man einen neuen Vorfall durch eine Fiktion aus der alten Mythologie erklären! — der schönste Gebrauch, „wenn man seine Grillen zu Drakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung zu machen weiß.“
 Jene allerliebste Lesingsche Fabel: Zeus und das Pferd*), die vor unsern Augen das Kameel schafft: jene**), die den Eseln zum Trost die harte Haut anzieht: jene †), die es uns aus dem Rathe der Götter erklärt, warum das Schaaf unbewaffnet ist, woher den Ziegen der Bart entstanden ††) u. s. w. sind kleine Anekdoten eines Dichters, der gleichsam ein Zeuge und Bote der Götter, und Erklärer der Natur ist. So erzählt uns Gerstenberg den Ursprung des Kusses, der Sirene, und des Wärtchens, welches letztere aber die Literaturbriefe glücklich von dem Munde der Schönen weggeküßet haben. So sind Ovids Verwandlungen in diesem Betrachte voll poetischen Erfindungsgeistes. Kurz! aus der alten Mythologie eine Wahrnehmung, eine Erfindung, eine Begebenheit, poetisch wahrscheinlich und poetisch schön zu erklären — dieses ist, wie ich glaube, der am meisten dichterische Gebrauch der Fabellehre, und der Quell zu den schönsten und reizendsten Fiktionen.

Diesem kömmt ein zweiter Gebrauch nahe: aus der neuern Zeit und ihren Sitten der alten Mytho-

*) 1. B. Fab. 5.

**) 2. B. Fab. 10.

†) 2. B. Fab. 18.

††) 2. B. Fab. 24.

logie einen neuen Zug so glücklich andichten zu können, daß das Neue ehrwürdig und das Alte verjüngt wird. So weiß Kammeler seinen alten Hymen durch das Brautband zu verjüngen und in unsre Zeiten zu pflanzen.

Hiemit ist eine dritte Freiheit verwandt, in die alten Fabeln einen gewissen geistigern Sinn zu legen, ohne den sie uns minder gefallen. Da unsre höhere Stufe der Cultur so viel am Denken gewinnt, als sie an dem sinnlichen Erkennen verlieren möchte: so suche man einen neuern Geist in die Fabeln zu hauchen, daß Götter und Helden nicht als starke, wilde Männer ihrer Zeit gemäß handeln, sondern einen Zweck durchschimmern lassen, der sich für uns passet. Vaco betrachtet die Mythologie als eine politische Bildergalerie, weil sein Auge politisch zu sehen gewohnt war: andere haben sie als ein chymisch und alchymistisch Laboratorium durchträumet: andere sie mit historischem Auge angesehen: andere die Naturlehre der Alten in ihr studirt — der philosophische Dichter hauche in sie einen neuen poetischen Sinn, daß sie reizen. Hier wäre am besten, zu zeigen, wie ungestalt alles wird, wenn man die Fabeln, der Alten vorzeigt in ihren Fellen, die die rauhe Seite nach oben tragen, statt sie einzukehren; aber da käme es wieder auf das verwünschte Anführen schlechter Exempel an, und das ist beschwerlich.

Endlich einen neuern Vorfall auf einen alten zurück zu führen, in denselben ihn zu kleiden, daß er von ihm Würde, Reichthum, Anstand und Reiz borge: dies ist das glückliche Kunststück

unfers Sammlers, in allen seinen Gedichten. — Sein meiste Gebrauch der Mythologie ist hier Beispiel, obwohl mir noch der kleine Zweifel übrig bleibt, ob seine Oden, ohne diese Mythologie, nicht noch schöner seyn würden. Ein dichterischer Kopf, wie er, der in Tempeln und Pallästen ausgehöhlte Rücken der Boraebirge, und in den Statuen der Künstler die Steine Deukalions sieht, wie sie sich beleben — ein solcher Dichter könnte, nach meinem voriaen Traume, der Erste seyn, der sich eine politische Mythologie schüfe, wie einiaue neuere Dichter sich eine theologische zu schaffen angefangen. So lange aber, als Niemand dieses wagt, so ist's das Leichtere und Sichere, die Mythologie der Alten zu brauchen, die schon ein gesundnes Baugerüste der Dichtkunst ist, und bei einer ungezwungenen und fessellosen Nachbildung noch freilich viel Dichtergeist und poetisches Verdienst zuläßt.

* * *

Ich betrachte jetzt einige Lateinische Nachbildungen und Nachahmungen: tritt näher heran, Leser, der du dir nicht die Augen geblendet, um eine Römische Brille zu gebrauchen: tritt an die Brustbilder unsrer Römer, um sie zu bewundern, zu studiren, und als Vorbilder zu betrachten. Und wenn du in diesem Vorgemach voll Bilder der Vorfahren wandelst: so belebe dich, wenn du einige

abgeschlagene Köpfe der Deinen siehest, der Geist
des jungen Cato, da er wider Sulla für sein Va-
terland ergrimmt. Ihr Schulmeister aber, die ihr,
wie der Pädagog des Cato, vor solchem heillosen
Anschlage, vom römischen Joche frei zu seyn,
zittert, entfernt euch:

- - - sacer est locus: extra
meiite. - - - Pers.